

Predigt am Sonntag Sexagesimä

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Unser Predigttext steht bei Lukas im 17. Kapitel:

Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch? Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; danach sollst du auch essen und trinken? Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war? So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Lasst uns beten: Herr, diese Worte klingen auf den ersten Moment hart und wir stehen in der Gefahr uns dagegen zu wehren, was du uns heute sagen willst. Gib uns deinen heiligen Geist und offene Ohren und Herzen. Segne dein Wort an unseren Herzen. Amen.

Liebe Gemeinde,

unsere Welt funktioniert oftmals nach dem Prinzip: Je größer desto besser. So ermuntern wir schon unsre Kinder: Iss, damit du groß und stark wirst. Die angeblich Stärkeren haben es leichter als die scheinbar Schwächeren. Je größer dein Wissen ist, desto besser sind später deine Chancen auf einen gutbezahlten Job. Ja wir alle kennen es, wenn man sich mit anderen vergleicht: Mein Haus- Mein Auto – Mein Boot. Je größer desto besser!

Klar, dass es da nicht so abwegig ist, dieses Prinzip auch auf den Glauben zu übertragen. Je größer und stärker, desto besser. Schnell denkt man: Es kommt auf die Stärke und Größe meines Glaubens an. Ziel ist es, so stark wie möglich zu glauben. Es bringt uns immer wieder ins Zweifeln, wenn unser Gottvertrauen schwächelt und wir uns als Kleingläubige erweisen.

So dachten auch die Jünger. Deshalb baten sie ihren Herrn direkt vor unserem Predigttext: Stärke uns den Glauben!

Jesus antwortet und macht zwei Dinge deutlich: Von der Größe her würde die Größe eines Senfkorns ausreichen und einem wäre alles möglich (Vers 6). Aber es kommt nicht auf die Größe oder Stärke des Glaubens an. Sondern es kommt auf die Art des Glaubens an, auf die Beschaffenheit dieses Glaubens an.

Um diese entscheidende Art und Beschaffenheit des Glaubens zu verdeutlichen, erzählt Jesus dann das Gleichnis vom Knechtslohn. Darin zeigt er, was den Glauben ausmacht, der rettet – ganz gleich wie groß oder klein – wie stark oder schwach er ist. Dies gilt auch dir. Ganz gleich, ob du dich als glaubensstark oder -schwach bezeichnen würdest.

Als Christ bist du Gottes Knecht ...

- 1. der dich nicht braucht**
- 2. du aber ihn**

Jesus bezeichnet die Jünger – also auch uns als seine heutigen Nachfolger – als Knechte. Schon bei diesem Vergleich möchte man auf die Hinterbeine gehen. Ich bin doch kein

Knecht, kein Sklave! Ich bin ein freier Mensch, der tun und lassen kann, was er will! Knechts- und Sklavendienst ... das ist doch abwertend und menschenverachtend.

Doch Vorsicht: Wir schließen von dem, wie es in unsrer Welt angesehen wird, darauf, wie Gott es meint. Es gibt große Unterschiede zu dem weltlichen Verhältnis Herr-Sklave. Und erst recht sind die sündigen Auswüchse dieses Verhältnisses nicht im Blick, wenn du Bibel diesen Vergleich benutzt.

Es geht nur um den Punkt, dass wir im Dienst stehen. Jeder Mensch steht, ob er will oder nicht, geistlich gesehen im Dienst eines Herrn. Entweder in Gottes Dienst oder die andere Möglichkeit ist – ob man will oder nicht – ein Knecht des Teufels zu sein. D. h. zu ihm zu gehören. Seinen Worten zu glauben. Seinen Täuschungen nachzuzufolgen.

Jesus hat uns durch sein Erlösungswerk aus dem tyrannischen Sklavendienst des Teufels herausgekauft. Wir haben dieses Angebot durch den Glauben gern angenommen, weil wir durch den Heiligen Geist erkannt haben, wie viel besser Gott als Herr unseres Lebens ist.

Ein Knecht Gottes zu sein, heißt einfach nur in seinem Dienst zu stehen; auf sein Wort zu hören, in seinem Haus zu wohnen; zu ihm zu gehören. Und das ist in der gesamten Bibel nichts Abwertendes, sondern ein Ehrentitel.

Als Diener des neuen Herrn arbeiten wir für ihn. Wie der Knecht im Gleichnis, der pflügt oder das Vieh weidet. Da haben wir einiges zu tun. Es ist das alltägliche Leben als Christ in der Welt. Da mühen uns jeden Tag ab. Wir kämpfen uns durch.

Wir opfern Zeit, Geld, Kraft und Nerven für Gott und setzen uns für seine Sache ein. Sei es in Schule oder Beruf; zu Hause in der Familie, in der Nachbarschaft oder auch in der christlichen Gemeinde. Da versuchen wir unser Leben an Gottes Wort auszurichten. Das ist oftmals Mühe und Arbeit. Es kostet Überwindung gegen den Strom der gottlosen Welt zu schwimmen. Es ist anstrengend den inneren Schweinehund, den alten Adam, immer wieder zu überwinden.

Da gibt es aber auch immer wieder Tage, wo wir sagen können:

„Also heute ... das war ein guter Tag! Ich bin mir keiner großen Schuld bewusst. Ich habe mich sogar in dieser einen Situation, wo ich sonst immer aus Gottes Sicht danebengehauen habe, zusammengerissen!“

Was erwarten wir am Ende eines solchen Tages? Dass Gott zufrieden mit einem ist. Ja eigentlich schon ein bisschen mehr. Dass er mich lobt ... Mir eine Süßigkeit dafür zukommen lässt ... dass er mich für meinen Einsatz verwöhnt.

So wie Jesus es in der Frage im Gleichnis anklingen lässt: Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch?

Das ist eine Frage, bei der die Antwort klar ist: Keiner. Der Knecht hat ja nur das getan, was ihm aufgetragen war. Und die Schuldigkeit eines damaligen Knechtes war damit noch nicht zu Ende:

Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; und danach sollst du essen und trinken?

Der Herr, den Jesus schildert, ist kein böser oder hartherziger Mensch. Er ist ganz normal. Der Knecht war u. a. auch zur Hausarbeit angestellt. Er wird nicht gehetzt, er hat nur zuerst und

in völlig üblicher Weise seinen Herrn zu versorgen, danach ist er an der Reihe. Dem Knecht fehlt nichts. Er ist versorgt. Er hat genug. Aber Is Knecht hatte er eben nur Anspruch auf Essen aufgrund seiner Arbeit und NUR, um arbeiten zu können.

Hier merken wir, dass ein Vergleich zu heutiger Zeit schwerfällt. Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und -nehmer ist einfach anders als zwischen Sklavenherr und leibeigenen Sklaven. Aber vielleicht verdeutlicht folgende Frage das, was Jesus deutlich machen will:

Haben Sie schon mal dem Briefträger ein Geschenk überreicht, dass er ihnen die Post bringt? Die meisten werden wohl antworten: Nein, ist doch sein Job. Dafür wird er doch bezahlt.

Oder wie würden sie es finden, wenn der Schüler oder der Angestellte nach einem völlig normalen 0815-Tag zum Lehrer oder zum Chef geht und sagt: „Ich habe meine heutigen Aufgaben erledigt!“ Und dann erwartet er ein extra Gehalt oder die Ehrung zum „Mitarbeiter des Monats“. Wir würden uns doch wundern!

So meint Jesus die Frage: Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war? Es geht um einen zusätzlichen Dank, als den normalen Lohn.

Es geht hier nicht darum, dass man für normale Dinge auch mal ein Dankeschön sagt (auch zum Postboten) oder ein Lob bekommt. Das gehört dazu und braucht die menschliche Psyche auch. Sondern es geht um einen zusätzlich verdienten Lohn und Verwöhnung.

Jesus geht es um einen gefährlichen Gedanken gegenüber Gott: Der Verdienstgedanke, dass man mit den guten Werken des christlichen Lebens – mit der Größe des Glaubens – meint, sich etwas vor Gott verdienen zu können. Vor dieser Art des Glaubens möchte Jesus warnen. Diese Beschaffenheit des Glaubens rettet nicht.

Der ein oder andere denkt jetzt vielleicht: „Ach, immer diese Warnung vor dem Verdienstgedanken. Das weiß doch jeder unter uns. Diese Warnung brauch ich nicht.“

Aber selbst die Jünger sind dem Gedanken verfallen - immer wieder! Die Jünger diskutieren, wer der Größte im Himmelreich ist. Petrus fragt Jesus an anderer Stelle: „Herr, wir haben alles verlassen! Was bekommen wir dafür?“ Auch ein Hiob fragte so: Warum passiert mir das, der ich doch immer so gottestreu war.

Ja und auch wir brauchen diese Warnung immer wieder: Der Verdienstgedanke gehört wohl zu den größten Gefahren für Christen, die im Glauben leben. Wir alle haben versteckte Ansprüche, z. B. wenn wir denken oder sagen:

„Ich hab echt viel geopfert ... Meinen inneren Schweinehund überwunden ... Einsatz gezeigt ... das muss doch was wert sein?!“

Jesu Antwort ist knallhart: Nein, es war nur deine Schuldigkeit – völlig normal.

Oder wir denken: „Ich erleide gerade Not (welche Art auch immer) ... ABER ICH HABE DOCH!

...

- soviel gebetet
- für Gottes Reich geopfert
- zahlreiche Glaubensprüfungen durchgestanden
- immer versucht nach Gottes Wort zu leben
- meinem ärgsten Feind in der Nachbarschaft heute mal nicht die kalte Schulter gezeigt, sondern bin ihm mit Liebe begegnet. Mir ist heute mal nicht die Hutschnur geplatzt bei meinem nervigen Glaubensbruder in der Gemeinde

Das ist der Verdienstgedanke. Wir erwarten, dass Gott uns dafür verwöhnt. Aber auch unsere „Spitzenleistungen“ im Glauben sind einfach die Pflicht, die wir Gott schulden. Jesus sagt:

So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Wohlgemerkt: Gott sieht und freut sich über jeden, der sich müht ein Leben nach seinem Wort zu führen, sich einsetzt und die eigenen Prioritäten nach seinem Willen setzt. Oftmals legt er auch Segen und Gelingen auf ein solches Leben. Er belohnt es. Aber eben nicht entlohnen. Nicht Lohn, sondern Gnade. Wenn er belohnt (und das tut er nicht immer), dann ist das nicht Verdienst – sondern reines Geschenk.

Wichtig ist auch zu beachten: Wenn Jesus „unnützig“ sagt, dann meint er nicht nutzlos. Als würden wir nichts auf die Reihe kriegen und als würde unser Dienst anderen nichts nützen.

Damit meint Jesus nicht, dass wir so böse und untreue Knechte waren. Nein, wir tun ja, was unserem Herrn gefällt!

Aber darum geht es hier an dieser Stelle nicht. Jesus erzählt das Gleichnis aus einem anderen Grund. Es geht um den Verdienstgedanken. Das unnützig ist besser wiedergegeben mit „entbehrlich – ersetzbar“. Gott braucht mich nicht. Wir verfallen manchmal dem Gedanken: „Also wenn Gott mich nicht hätte, dann sähe er echt alt aus.“ Als würde er mich brauchen. Aber er ist nicht abhängig von mir. Deshalb braucht er sich weder zu bedanken noch mich zu belohnen.

Ein Leben nach Gottes Wort ist – ganz nüchtern betrachtet - das Normalste auf der Welt. Uns kommt es als eine besondere Leistung vor, weil es sonst nur wenige machen und es manchmal anstrengend ist. Aber aus Gottes Sicht, ist es kein Dienst, den wir ihm schenken, weil „wir ja so großzügig sind“, sondern ein Dienst, den wir ihm einfach schulden – das Normalste vor Gott.

Das sind harte und ernüchternde Worte. Aber unser alter Adam braucht diese Worte. Denn sie bringen uns zurück auf die Grundlage des Glaubens. Auf die Gnade Gottes, worauf wir uns verlassen sollen und auch dürfen. Es schmerzt diese Worte zu hören – aber wir brauchen die Warnung unseres treuen Heilandes, der uns vor noch schlimmeren Schmerzen der ewigen Verdammnis bewahren will – die wir bekommen würden, wenn Gott nach Werken abrechnen würde. Und wir brauchen auch die zweite Erinnerung:

Als Christ bist du Gottes Knecht ...

1. der dich nicht braucht

2. du aber ihn

Vor kurzem las ich in einer christlichen Zeitschrift die Überschrift: „Gott ist nicht dein Kumpel!“ Ja, Gott wird sich oft als guter Kumpel vorgestellt. Auf einer Stufe. Eine Hand wäscht die andere. „Ich mach was für ihn, er was für mich.“

Es ist wahr, Jesus bezeichnet seine Gläubigen als Freunde (Joh 15,14f). Aber da geht es um die Liebe und Zuneigung zueinander. Das Verhältnis zwischen Mensch und Gott bleibt dabei trotzdem das eines Dieners zu seinem Herrn.

Unser Herr ist aber kein tyrannischer Herr, der niemals zufrieden ist und seine Angestellten ständig runtermacht und sie als unnützig bezeichnet. Denn im Gleichnis sagen das die Knechte,

nicht Jesus. Die Knechte bekennen es von sich selbst: Wir sind unnütze – entbehrliche Knechte, die nur ihre Schuldigkeit getan haben.

Das macht den rettenden Glauben aus. Nicht Größe und Stärke, sondern die innere Beschaffenheit. Es ist das Herz, das bekennt: Gott schuldet mir nichts. Er braucht meinen Dienst nicht. ICH ABER SEINEN!

Ich brauche seine Versorgung. So wie ein leibeigener Sklave und Knecht auf die Versorgung seines Herrn angewiesen war, so sind wir auf die Erhaltung unseres Heilands angewiesen. Wir brauchen seine Versorgung mit alltäglichen Dingen, um Leben zu können. Denken wir an die Aufzählung in der Erklärung zur 4. Bitte.

Ohne seine Versorgung unserer Seele wären wir verloren. Wir brauchen seine Vergebung, sonst gehen wir zugrunde an unserem schlechten Gewissen, unserem Schuldenberg vor Gott. Ja, wo sollen wir hingehen? Warum sollten wir weggehen? Wie Petrus einmal bekennt, als Jesus seine Jünger fragt, ob sie ihn auch verlassen wollen, wie andere (Joh 6,68): Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Gott ist der Einzige, der uns wirklich an Leib und Seele versorgen kann. Der unsere Bedürfnisse und Sehnsüchte wirklich in der Tiefe und dauerhaft stillen kann und will.

Der Teufel will uns Gott als einen tyrannischen Sklavenhalter vor Augen malen, der immer nur Gehorsam fordert und bei dem es uns ja soooo schlecht geht. Der Teufel verschleiert, dass Gottes Weisungen eine Anleitung zu einem guten und segensreichen und auch sehr fröhlichen und gelassenen Leben sind.

Er verschleiert uns die Gaben, die Gott uns schenkt. Irdische und geistliche Geschenke werden so zu gewöhnlichen selbstverständlichen Gaben Gottes, die uns nicht mehr vom Hocker reißen – obwohl sie das recht betrachtet müssten.

Denn es ist ja nicht so, dass wir bei unserem Heiland schlecht dran wären und darben müssten. Er beschenkt uns reichlich – aber eben als unverdientes Geschenk und nicht als verdienter Lohn – BElohnung und nicht ENTlohnung.

Der Teufel stellt uns Gott als jemand hin, der sagt: „Du willst was von mir, dann mach erstmal das für mich.“ Als könnten wir uns etwas verdienen. Oder als wäre Gottes Versorgung eine Folge unseres Tuns. Der Teufel macht aus geschenktem Lohn einen verdienten Lohn.

Dann kann er nämlich anklagen und verwirren: Uns selbst, in dem er sagt: „Du hast nicht alles gehalten, was Gott gesagt hat ... du bist verloren! Kannst nicht damit rechnen, dass Gott dir gnädig ist!“ Oder er klagt Gott an, indem er uns einflüstert: „Du hast dich so treu an sein Wort gehalten und jetzt zahlt Gott dich nicht aus, sondern lässt dich hängen. SO ein fieser Gott.“

Aber dein Heiland ist nicht so. Auch zu dir ist er ein so liebender und aufopfernder Herr. Voller unverdienter Gnade, der dir so viel Gutes erweist, obwohl du jeden Tag deine untreuen Momente hast. Denn dass wir am Ende eines Tages sagen könnten: „Alles erledigt und gehalten, was Gott fordert“. Das ist wohl eher die Ausnahme...oder besser gesagt unerreichbares Ziel.

- Da sind Momente, wo uns seine klaren Gebote herzlich egal sind und wir machen, was wir wollen!
- Da sind Momente, wo wir seine Angebote uns im Glauben zu stärken, verachten und

meinen, auch allein gut zurecht zu kommen und das nicht zu brauchen – oder uns anderes wichtiger ist.

- Und trotzdem nimmt dein Herr dich in Gnaden an. Versorgt sich mit allem, was du brauchst. Bei ihm darfst du dich an den Tisch setzen, wie der Knecht im Gleichnis: Kraft tanken und zur Ruhe kommen.
- Unter seiner Zusage, dass er dich nicht verlassen wird, sondern dich mit den nötigen Dingen des Lebens versorgen wird.
- Unter seinem Wort und Sakrament, das dir Vergebung zusagt und ein beruhigtes Gewissen schenkt. Indem es dich auf das Kreuz von Golgatha hinweist, wo ein ewiger Frieden erwirkt wurde und jede Schuld - auch die, die dich jetzt gerade quält - bereinigt wurde.
- Unter seinem Wort, dass dir den Heiligen Geist verspricht, der dir im mühevollen Arbeitsalltag als Christ die nötige Kraft gibt.
- Im heiligen Abendmahl darfst du schon einen Vorgeschmack bekommen vom Himmel. Darfst dich wie der Knecht im Gleichnis nach getaner Arbeit, an den reich gedeckten Tisch setzen und genießen: Leib und Blut unter Brot und Wein zur Vergebung der Sünden. Ein Vorgeschmack auf den Tag, wenn du endgültig und für immer an seiner himmlischen Festtafel ausruhen und genießen darfst.

Ja, du hast einen guten Herrn. Zu ihm zu gehören ... von ihm versorgt zu werden ... auf sein Wort zu hören und ihm zu dienen mit Wort und Tat ... ist wirklich das Beste für dich und dein Leben ... hier und in Ewigkeit.

Deshalb lassen wir uns von diesem liebenden Herrn gern erinnern:

Als Christ bist du Gottes Knecht ...

- 1. der dich nicht braucht**
- 2. du aber ihn**

Er braucht dich nicht – aber er will dich! Weil er dich liebt, will er dich bei sich haben. In seinem Haus. An seinem Tisch. In seiner ewigen Welt. Welch eine Gnade und Freude! Amen.